

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Geheim:
an der Sonn- und
Feiertage täglich
Kost für das halbe Jahr
3 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Bei Zusendung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inlande:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Auslande:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhilber's Erben,
für die Redaction ver-
antwortlich
Georg Esch.

Inserate
aller Art werden in der
Steinbühnen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien belaufen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Exp.:
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
stätte 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Num-
mer-Exp. Hamburg.
Der Raum einer einblät-
tigen Garnitur kostet
für ein maligen Eindruck
7 kr., bei 2. Mal 6 kr., bei
3. Mal 5 kr. d. W., bei
Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Eiler, Buchhändler; in Szasz-Neen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zoldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Furgasse wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 245. Hermannstadt, Mittwoch am 20. October 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. October.

Die Reise Seiner Majestät über Salgó-Tarjan, Alföld, Kremniz und Mittel bis zur Landesgrenze gestaltete sich am 17. d. zu einem wahrhaften Triumphzuge.

Dem Subcomité der „Vermählungs-Commission“ des Wiener Gemeinderaths wurde officiell bekanntgegeben, daß Prinzessin Stefanie am 10. Februar künftigen Jahres in Salzburg und am 11. Februar in Gesellschaft des Kronprinzen, welcher seine Braut in Salzburg erwartet, in Wien eintrifft. Nach ihrer Ankunft in Wien wird die Prinzessin zunächst im kaiserlichen Lustschloß zu Schönbrunn, am Tage vor der Vermählung aber in der Hofburg (und nicht im Theresianum) ihre Wohnung nehmen.

Am 16. d. fand in Wien eine Versammlung der Vertrauensmänner der Rechten statt. Dunajewski, der nicht anwesend war, ist aus dem Executiv-Comité ausgetreten. Die Polen erklärten, daß sie etwaige Beschlüsse der Versammlung nur ad referendum nehmen könnten. Die Beratungen werden geheimgehalten, nur so viel transpirirt, daß eine officiële Sitzung des Executiv-Comités während des Tages der Delegationen in Budapest in Aussicht genommen wurde.

Die Autonomisten-Führer hielten am 17. d. in Wien eine mehrstündige Beratung, der später auch Taaffe und Dunajewski anwohnten. Nach langer, ziemlich heftig geführter Discussion wurde die volle Solidarität aller Parteien der Rechten constatirt und beschloffen, das Cabinet Taaffe nur von Fall zu Fall zu unterstützen.

Das ordentliche Heeresbudget für das Jahr 1881 beträgt nach Abzug der eigenen Einnahmen der Heeresverwaltung 91,511,540 fl. und weist somit gegenüber der Bewilligung für 1880 eine Mehrforderung von 4,055,117 fl. aus.

In Wien verpöht man ersichtlich noch einiges Unbehagen über die neueste friedlichere Wendung im Orient. Nicht etwa, daß man über dieselbe erörnt ist; im Gegentheil, Niemand ist wohl erfreuter darüber, als gerade das Wiener Cabinet. Aber man traut just noch nicht den Versprechungen des Sultans hinsichtlich einer sofortigen Uebergabe Dulcignos und fürchtet eine weitere Verschleppung der Angelegenheit. Dann aber ist man auch sehr misstrauisch, wie Gladstone die ihm bereitete Schlappe aufzunehmen gewillt ist. Die österreichische Diplomatie fürchtet ersichtlich, daß selbst nach einer schnellen Erledigung der Dulcigno-Frage Gladstone rabiat genug sein könnte, um plötzlich die griechische Grenzfrage mit aller Gewalt in den Vordergrund zu drängen und zum Ausgangspunkt einer fortgesetzten turbulenten Politik im Orient zu machen. Darum lautet die Lösung in Wien augenblicklich: „Nur nicht kühn, wo die Leute schwach sind,“ also Gladstones Eigentliebe soviel wie möglich zu schonen.

Der preussische Landtag wird auf den 28. October einberufen werden.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist das Gelbbuch bereits unter der Presse. Man heilt sich mit seiner Fertigstellung wegen der Möglichkeit einer früheren Einberufung der Kammern. Es scheint, daß es keine besonderen Enthüllungen bringen wird. Es wird Documente mit Bezug auf die Madrider Konferenz über Marokko, über die griechische, über die montenegrinische Frage und die Flottendemonstration, endlich über die ägyptischen Angelegenheiten enthalten.

Die Nachricht, daß Frankreich beim Vatican nur durch

einen Geschäftsträger vertreten sein werde, erhält sich; auch Bartholémy Saint-Hilaire soll sich dafür ausgesprochen haben.

Die belgischen Bischöfe wurden vom Vatican in einem Rundschreiben aufgefordert, dahin zu wirken, daß der belgische Clerus den Anordnungen der Regierung keinen Widerstand entgegensetze, um nicht der Regierung Anlaß zu Gewaltmaßregeln zu geben.

Nach der von Gladstone direct inspirirten „Ball-Mall-Gazette“ ist „für nächstes Frühjahr ein Krieg im Orient nicht unmöglich“. (Ann. d. Ned. d. „Derm. Ztg.“ Wenn Gladstone dann noch Premier ist.) Gladstone, der mit seinem Plane betreffs Smyrna's geschlagen wurde, sinnt offenbar auf neue Ueberraschungen bezüglich Griechenlands, doch wird es sich bei den Griechen wohl mehr um einen finanziell-politischen Schachzug gegen die Türkei handeln.

In Irland hat die britische Regierung bekanntlich Truppenverstärkungen vorgenommen, um etwaigen Unruhen vorzubeugen. Mehrere liberale Londoner Blätter bringen wiederholt energisch auf Anwendung von Zwangsmaßregeln in Irland. Die „Times“ meint, daß Monate vergehen dürften, ehe dem Parlamente Reformprojecte unterbreitet werden könnten, die schließlich doch erfolglos sein würden, da die Forderungen der Landliga von keiner Regierung zugestanden werden könnten. Die von den Leitern der Bewegung geführte Sprache schließt jede Hoffnung auf einen Compromiß aus. Die schlimmste Jahreszeit steht vor der Thür. Sollte der hereinbrechende Winter dem Lande keine größere Sicherheit bieten, als die Proclamation in den beiden Grafschaften? Wirksamere Maßregeln der Unterdrückung seien nötig, um der Unordnung ein Ende zu machen. Das Walfamie wird jedenfalls sein, wenn die Regierung ihre Absicht, die Führer in Anklagezustand zu versetzen, schleunigst zur Ausführung bringt. Bis jetzt verläutet, daß Parnell, Biggar, Dillon und O'Connor auf der Liste der Agitatoren stehen, welche wegen Verschönerung in Anklagezustand versetzt werden sollen.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, sind wiederum bedeutende Personalveränderungen im dortigen auswärtigen Amte sehr nahe bevorstehend. Fürst Gortschakoff soll vor seiner nächsten Umgebung kein Geheul daraus gemacht haben, daß der andauernde Aufenthalt im Süden, welcher ihm neuerdings von den Aerzten aufs Strengste angerathen wurde, ihm nunmehr als notwendig erscheinen lasse, von dem Geschäft auch nominell zurückzutreten und dem Kaiser den Vorschlag selbst zu machen, den jetzigen Leiter der auswärtigen Politik, Herrn Wiers, zum Vizekanzler zu ernennen. Im Zusammenhang damit wird in den betreffenden Beamtentreisen auch von anderen Personalveränderungen gesprochen, welche längst als unumgänglich betrachtet werden. Es würde also auch die Unzufriedenheit ein Ende nehmen, welche jetzt in den besagten Kreisen herrscht, und zwar darüber, daß sie die Last der Geschäfte und die Verantwortlichkeit für dieselben wohl ganz und voll tragen müssen, hingegen aber die gesellschaftliche Stellung, welche damit im eigenen Lande sowohl, als auch dem Auslande gegenüber verbunden ist, nominell nicht einnehmen können und dürfen.

Der chinesische Volschaster Marquis Tseng erwartet mit jedem Tage seine Aberufung aus Petersburg. Als Beweis dafür, daß etwas Ernstes zwischen Rußland und China im Gange ist, wird in Petersburg der Umstand angesehen, daß den Marquis Tseng in der letzten Zeit häufig die Volschaster der übrigen Mächte besuchen. Vor einiger Zeit hatte der Marquis noch die Absicht, seine Gemahlin und seinen Sohn aus London nach Petersburg kommen zu lassen, gab aber diese Absicht wieder auf, als er ersah, der mit einer Mission nach Peking betraute Staatsrath Bülow sei nach Petersburg zurückgekehrt. Der Verkehr zwischen dem Auswärtigen Amte in Petersburg und dem chinesischen Volschaster hat vollkommen aufgehört.

Die Verhandlungen wegen der Uebergabe von Dulcigno zwischen den Montenegrinern und den türkischen Delegirten werden entweder in Cattaro oder am Bord des englischen Flaggenhiffes „Alexandra“ stattfinden.

Russische Diplomaten-Beichte.

Paris, 16. October.

Die gestrige Nummer der „Revue Nouvelle“ enthält die Beantwortung des Artikels vom 15. Juni über den russisch-türkischen Krieg. Wie bekannt, soll der Autor des Artikels der Großfürst Nicolaus, derjenige des vorliegenden der Czarenwitsch und der Kriegsminister Miljutin sein. Die Uebersetzung aus dem Russischen hat General Jomini sichtlich musterhaft angefertigt. Der Ton der Polemik ist übermäßig höflich. Der Artikel hat eine Länge von 42 Druckseiten.

Gleich die Einleitung wirft dem Gegner vor, seine logische Folgerung auf zwei unrichtigen Voraussetzungen aufzubauen zu haben:

1. Daß der Krieg mit der Türkei von der russischen Regierung seit dem Jahre 1876 vorbedacht, gewollt, vorbereitet, beschloffen war;

2. Daß das Ziel dieses Krieges der Besitz Konstantinopels war.

Der Artikel befreit mit größter Entschiedenheit den ersten Punkt. Rußland habe Alles gethan, um durch europäisches Einvernehmen die Türkei zur Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen zu zwingen. Wenn Europa damals eine Demonstration gleich der gegenwärtigen gemacht hätte, so wäre der Krieg vermieden worden, aber der Gegenjah zwischen Rußland und Oesterreich sei stets der Stein des Anstoßes für ein europäisches Einvernehmen gewesen.

Der Autor schiebt die ganze Verantwortlichkeit des Krieges auf die Weigerung Englands, das Berliner Memorandum zu acceptiren und stellt einen Unterschied zwischen constitutionellen Regierungen auf, in denen es eine öffentliche Meinung gibt, und autoritären Regierungen, wo das Nationalgefühl vorherrscht. Letzteres gebot dem Czaren, den selbstigen Freiwilligen beizustehen.

Der Artikel zählt alle Versuche der russischen Regierung auf, den Frieden zu bewahren und sucht zu beweisen, daß dieser Krieg gegen das Interesse des sich regierenden Auslands gewesen sei und daß lediglich Ueberlieferung und Volksgefühl dem Czaren das Schwert in die Hand zu zwingen vermocht hätten, nicht aber abenteuerliche Berechnung.

Der Autor vergleicht die Befreiung des Orients mit der Italiens durch Napoleon und Deutschlands durch Kaiser Wilhelm. Darauf folgt eine große Vorrede auf Andrassy und die interessante Enthüllung, daß Schadowlof dem englischen Cabinet die Versicherung geben sollte, die Russen würden nicht den Balkan passiren, wenn die Türkei sofort Friedensunterhandlungen einleite, aber lebhafte Einwürfe und einseitige Proteste der Arme bewogen den Czaren, die Instructionen des Grafen zu widerrufen.

Der Artikel sucht ferner zu beweisen, daß es im Interesse der Türkei gewesen, die Russen bis Konstantinopel kommen zu lassen, um so die europäische Rivalität zu ihren Gunsten herauf zu beschwören.

Der zweite Theil des Artikels beschäftigt sich mit der Frage, warum Rußland mit relativ so schwachen Kräften den Krieg begonnen habe und stellt zuerst fest, daß Ignatieffs Berichte über die Türkei vorzüglich gewesen seien. Der Autor will aus der Schwäche der russischen Arme das unabweierbare Argument ziehen, daß der Krieg unvorbereitet gewesen.

Nach Aufzählung der verschiedenen verfügbar gewesenen Streitkräfte zieht der Autor den Schluß, daß sie genügend gewesen wären, um der

Fenilleton.

Das Räthsel in Marmor.

Original-Novelle von Gustav Böcker.
(20. Fortsetzung.)
VIII.

Wolfgang hatte eine schlaflose Nacht gehabt. Was sein Geist an diesem merkwürdigen Tage seines Lebens in sich aufgenommen, das schüttelte im Traume die Fantaste mit unerbittlicher Hand durcheinander, und kaum hatte er, nachdem er von einem qualenden Traum erwacht, den Schlaf wiedergefunden, als ihn auch schon ein neues Traumbild peinigete. Er wachte dem Begräbniß seiner Mutter bei und sah die Todte, mit einer Fülle von Zweigen exotischer Gewächse bedekt, im Rollenstufen sitzen, vor welchen die beiden Rippen des Betters gespannt waren.

Er fand sich im Bildhaueratelier und dort erzählte ihm die gypferne Engelgestalt mit den segnend vorgestreckten Händen, wie man den alten Geheimrath Ramrodt im Hotel erschossen gefunden habe, auf dem Herzen die von Albertine gestiftete Briefstafel, aus welcher ein rother Blutstrom hervorging. Und dann wieder sah er Albertine neben sich; sie war im Brautkleid und sollte mit ihm getraut werden. Beide befanden sich auf dem Wege nach der Kirche, die am anderen Ufer des breiten Stromes lag, über den sie in einem Raufen sanft dahinglitten, während der Morgenwind das Geläute der Glocken herübertrug. Als sie dem Ufer näher kamen, ging das Glockengeläute in Gesang und Harfenpiel über; an der Stelle, wo eben noch die Kirche gestanden, ragte ein zackiger Fels in den Strom und auf einem überhangenden Vorsprunge schwebte, wie in nebelhafte Schleier gehüllt, Friederike, in den Armen die Harfe. Wie magnetisch angezogen von ihrem Saitenspielen und dem Sirenenklänge ihrer Stimme, trieb der Raufen rascher und rascher der Brandung entgegen; eine große schäumende weiße Welle, die aus dem schwarzen Wasser aufstieg, wälzte

sich über Albertine hinweg, und als sie zerbrach, befand sich Wolfgang allein im Raufen. Auf dem Felsen aber erblickte er statt Friederike's, die Gestalt seines Veters, der ungeheure Stücke von dem zackigen Gesteine losriß und sie mit Titanenkraft nach Wolfgang schleuderte. Aus dieser furchtbaren Lage rettete ihn der Fremde, der zu ihm sagte, er würde einstweilen in den Laubengang treten, bis die Gefahr vorüber sei. Im Nu sah sich Wolfgang unter das schattige Laubdach versetzt und vom Ende des Ganges her näherte sich endlich der sehnsüchtig erwartete Bildhauer, der aber Uniform und Gewehr trug.

So verbrachte Wolfgang, bald wachend und bald wieder von einem neuen wirren Traume umfungen, eine qualvolle Nacht, und erst gegen Morgen kam ein erquickender, traumloser Schlummer über ihn. Er erwachte spät am Vormittag. Nachdem er sich umgekleidet und gefrühstückt hatte, eilte er nach dem Atelier des Bildhauers, den er diesmal auch wirklich antraf. Dieser war ein Mann mit einem gutmüthigen Gesicht und von ehrlichem, biederen Wesen. Als er noch in des Königs Rock stand, worin ihn Wolfgang im Traume dieser Nacht gesehen hatte, hatte er sich unter denen befunden, deren Fußstapfen der im Keller verborgenen Flüchtling drohend über seinem Haupte vernahm, und wenn er dessen Versteck gekannt hätte, so würde er ihn wohl ohne Gnade hervorgezogen und zu seinem Gefangenen gemacht haben. Schmerzlich ahnte der ehemalige Soldat, wen er vor sich hatte, aber wenn Wolfgang sich ihm jetzt zu erkennen gegeben hätte, so würde er ihm sicher friedlich dieselbe Hand gereicht haben, die an jenem Tage bereit gewesen wäre, das tödtliche Giftschloß gegen ihn abzuseuern.

Wolfgang's Hoffnung, von dem Bildhauer etwas Neues zu erfahren, verwirklichte sich nicht. So flüchtig der Letztere auch gestern die Fragen seiner Frau beantwortet hatte, so war doch damit der Thatbestand erschöpft. Er wußte Nichts hinzuzufügen, als daß der Polizeibeamte, welcher die Patrouille begleitete, die in der Briefstafel vorgefundenen Briefe flüchtig überlesen und, da sie nichts Politisches zu enthalten schienen, sammt der Briefstafel dem Verwandten des Todten wieder eingehändigt hatte, damit dieser sie der Braut zurückgeben möge.

In dem Augenblick, als Wolfgang sich zum Gehen wandte, glaubte er der Miene des Bildhauers anzumerken, als habe dieser noch etwas sagen wollen, es aber, als unwesentlich unterdrückt, um den Fremden nicht unnötig aufzuhalten.

„Ist Ihnen noch Etwas eingefallen?“ frug Wolfgang, stehen bleibend.

„Ach, die Sache ist nicht von Bedeutung und betrifft nur den Denkstei“, gab der Meister lächelnd zur Antwort. „Außer Ihnen interessiert sich nämlich noch Jemand dafür. Heute war bereits eine Dame hier, die ebenfalls zu wissen wünschte, auf weissen Bestellung der Denkstei angefertigt worden sei.“

„Eine Dame?“ frug Wolfgang überrascht. „Wie sah sie aus?“

„Sie sah jenem Fräulein, welches mir das Denkmal in Auftrag gab, so ähnlich, daß ich Anfangs meinte, sie sei es selbst.“

Wolfgang rietz sogleich auf Friederiken. Die Ähnlichkeit zwischen der Bestellerin und der Nachfragenden, die den Bildhauer für den Augenblick getäuscht hatte, ließ darüber keinen Zweifel zu. Nur das traf sich selten: seit Jahren schon stand der Grabstein errichtet, Friederiken so nahe, dem Flüchtling im überseeischen Exile so fern, — und fast auf den gleichen Tag führte Beide ihr Weg zum erstenmale nach der Begräbnißstätte.

„Erinnern Sie sich auf das Äußere der Bestellerin so genau,“ frug Wolfgang, „daß Ihnen noch heute ihre Aehnlichkeit mit einer Anderen auffallen könnte?“

„Eine Erscheinung von so seltener Schönheit vergißt sich nicht so leicht“, entgegnete der Meister.

„Die Dame, welche heute nachfragte, war größer als die Andere, nicht wahr?“ forschte Wolfgang.

„Im Gegentheil“, behauptete der Bildhauer, „sie war um einen halben Kopf kleiner, als jene, von der ich den Auftrag erhielt.“

„Das ist nicht möglich“, widersprach Wolfgang lebhaft. „Sie irren sich. Auch wüßte ich nicht, wie Ihnen jener Größenunterschied heute hätte

Türkei eine Section zu geben, aber den Gedanken einer Eroberung Konstantinopels völlig ausschließen. Er vertheidigt in warmen Worten den Glauben gegen die Anklage, die Operationen gehemmt zu haben. Es folgt nun eine begeisterte Beschreibung der Einwirkung, welche die Gegenwart des Gharra auf die Armee ausübte.

Der Autor des ersten Artikels wird beschuldigt, selbst die Wahrheit durch phantastische Ausschmückung zweifelhaft erscheinen zu lassen. So kommt der Verfasser zu dem Friedensverhandlungen und erklärt, daß der Gharra Mittheilung von denselben den beiden befreundeten Souveränen gemacht habe, aber daß das Cabinet in Wien aus Gründen, die wir nicht zu beurtheilen haben, drei Wochen verzögern ließ, ohne auf diese Mittheilung zu antworten.

Er beschuldigt Oesterreich, eine Art von Coalition gegen Rußland hervorgerufen zu haben und erklärt so die Selbstthätigkeit, daß Europa durch seine Unthätigkeit in den Krieg getrieben und den Frieden nachher selbst habe machen wollen.

Der Autor erklärt den Tractat von San Stefano für viel vernünftiger, praktischer, politischer und geeigneter, um den Frieden im Orient und die Ruhe in Europa zu verbürgen, als das Werk der Mächte auf dem Berliner Congreß. Die Gegenwart lasse dies bereits erkennen, die Zukunft werde es noch besser darthun.

Der letzte Theil behandelt die Frage, warum Rußland, trotz seines anfänglich entgegengekehrten Vorhens, Konstantinopel nicht besetzt habe, als das Waffenglied seine Truppen dahin führte, so daß es nur die Hand auszustrecken brauchte, um es zu thun. Durch alle Erklärungen, die der Autor dafür gibt, zeigt sich wie ein rother Faden das Bedauern, diese Besetzung unterlassen zu haben. Er malt das schöne Schauspiel aus, wenn vor den Thoren Konstantinopels Europa Rußland zum Mandatar ernannt hätte, und schließlich mit der energischen Erklärung, daß Rußland dies gute Werk nicht im Stich lassen werde. Hervorzuheben ist schon bei flüchtiger Lectüre, daß der Autor kaum Deutschlands erwähnt und stets gereizt von Oesterreich spricht.

Z u l a n d.

Wien, 18. October. (Der Großfürst-Thronfolger.) Der soeben in dritter, bis auf die Gegenwart fortgeführter Auflage erscheinende „Neuen Folge“ des Werkes „Aus der Petersburger Gesellschaft“ (Verlag von Duncker und Humblot in Leipzig) entnehmen wir eine Charakteristik des Großfürsten-Thronfolgers, die zu der Forderung berechtigt, daß die nationalen Strebungen, der Deutschenhaß und die Franzosenfreundlichkeit, deren man sich bei dem Erben der russischen Krone vielfach bedient, auf eine frühere Periode seines Entwicklungsganges zurückzuführen, heute aber maßvolleren Anschauungen gewichen sind. Der Autor erzählt uns, wie der im Jahre 1865 nach dem Tode seines älteren Bruders als Cäsarwirth plötzlich in den Vordergrund gestellte Großfürst in dem sehr natürlichen Streben nach Popularität 1867 an die Spitze eines Reichstagscomité's trat und hier in die plötzlich auftauchende nationale Strömung verwickelt wurde, wie aber das müßige, pflichtbewußte Dazwischentreten des Grafen Schuwaloff dieser Verwirrung ein Ziel setzte. Dann heißt es weiter:

„Die Person des künftigen Czaren trat erst zur Zeit des deutsch-französischen Krieges wieder in den Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit. Mit der gesamten russischen Jugend stand auch der Thronfolger auf Seiten der Franzosen — galt französische Gesinnung doch damals für das Schöne, an welchem die edelsten Naturen einander erkannten. Schon der Umstand, daß der große Hof dem Beispiel des Kaisers huldigte und die deutschen Siege ausschließlich aus dem Gesichtspunct der alten preussisch-russischen Waffenbrüderschaft von 1806 und 1813 beurtheilte, legte es dem jungen Hofe nahe, für die Vertreter abweichender Anschauungen den Mittelpunkt abzugeben und sich dadurch der populären Sympathie zu verschließen. Um mehr als im vertrauten Kreise ausgesprochenen Wünsche und Seufzer pour cette chère France konnte es sich natürlich nicht handeln, da an öffentliche Äußerungen einer von der „Aberhöchsten“ Anschauung abweichenden Gesinnung ein für allemal nicht zu denken war und die entschiedene Parteinahme des Kaisers für den Sieger von Sedan etwaige Schwankungen der orthodoxen Politik völlig ausschloß. Schließlich aber wurde dem großfürstlichen Neigungen für Frankreich und die Franzosen durch den Communehand ein Stoß gegeben, dessen Wirkungen niemals ganz verwunden worden sind. Mit dem Seufzer „Führen diese Ideen dahin?“ soll der Thronfolger von seinen französischen Jugendbrüdern für längere Zeit schmerzlichen Abschied genommen haben. — Zu selbständigem Auftreten des jungen Herrn bot sich erst wieder Veranlassung, als nach der Kündigung des Pariser Vertrages die Umgestaltung und Neubewaffnung der Armee aufs Tapet kam und die höhere Gesellschaft in zwei feindliche Lager, die Freunde des Kriegsministers Miljutin und die Anhänger Barjatsinskis und Faderjffs spaltete. Der ganze Streit dauerte überdies nur kurze Zeit, — nach einigen Monaten war das Feuer des großfürstlichen Eifers für das „große nationale Werk“ natürlich wieder verloschen und gingen die Dinge den alten gewohnten Gang. Dießem Gange der Dinge wurde der Großfürst-Thronfolger erst durch den Ausbruch des Krieges von 1877 entzogen, der in seinem Leben ebenso Epoche gemacht hat,

wie in demjenigen der russischen Dynastie. Daß er sich von Hause aus der Kriegspartei angeschlossen und auch während der Reisen vom Frühjahr 1878 auf der Seite der Actionslustigen hielt, verstand sich bei den nationalen Antecedenten Sr. H. von selbst und konnte Niemand in Verwunderung setzen. Verwunderung und Bewunderung erregte es dagegen, daß der Thronfolger die ihm übertragene Stellung eines Corpscommandeurs mit einem Ernst und Eifer wahrnahm, der nicht nur zu der dilettantischen Reichfertigkeit anderer Mitglieder des Kaiserhauses in wohlthuendem Gegensatz stand, sondern sich auch da eine gewisse Achtung erzog, wo man gewohnt war, verächtliche Leistungen Allerhöchster Personen als „Widerprüche in sich selbst“ zu bezeichnen. Ziemlich einstimmig ist man in den „wissenden“ Schichten der russischen Gesellschaft der Meinung, während des Krieges und während der auf denselben folgenden schweren Zeiten sei der Erbe der russischen Krone zum besonnenen, der Verantwortlichkeit seiner Stellung sich bewußten Manne geworden, zu einem Manne, der Freyhütern und Vorurtheilen keineswegs fremd ist, der nicht weiter zu sehen vermag, als andere Leute, dem es aber um die Dinge wirklich ernst ist und der da weiß, was er will. . . .

Es will immer etwas bedeuten, daß ein fünfunddreißigjähriger russischer Großfürst und gar ein Thronfolger nicht nur seinem gutgläubigen Volke sondern auch seiner im Uebrigen herzlich präsumtisch und skeptisch gestimmten Umgebung für einen ernsthaften zu nehmenden Menschen gilt, daß die Ausharkeit seines Privatlebens selbst von der böswilligen Klatschjuden Petersburgs nicht hat angefaßt werden können, und daß man diesem Prinzen auch da achtet, wo man ihn nicht liebt, mindestens den Glauben an das von ihm zu erwartende goldene Zeitalter nicht theilt.

A u s l a n d.

Paris, 17. October. Die Demonstrations-Flotte bleibt bis zu Uebergabe Dulcigno vor Cattaro, sodann werden die Mächte der Flotte die verlangte Frist zur Regelung der griechischen Frage geben und Griechenland vor übereilten Schritten warnen. In neuester Zeit schloß sich England den Mächten an, welche gegen Gewaltmaßregeln sind. Gladstone übertrug die Leitung der äußeren Angelegenheiten ganz an Granville, der den Sultan freundlichst zu stimmen sucht, um eine Lösung der Agabenen-Frage zu ermöglichen und die indischen Moguln zu beschwichtigen. In Folge der Ausführung der Decrete vom 29. März reichten neuerlich einige Gerichtsbeamte ihre Entlassung ein. — Das „Journal officiel“ publicirt die Ernennung Patenotres zum Generalen in Stockholm und des General Jents zum Commandanten des 11. Armeecorps an Stelle des General Sijer.

Cetinje, 17. October. Riza Pascha hat seinen Adjutanten Bedri Bey an den Fürsten von Montenegro gerichtet, um denselben zu ersuchen, einen Würdenträger behufs Abschlußes der beabsichtigten türkisch-montenegrinischen militärischen Convention zu delegieren und ihn einzuladen, daß er Abschluß auf einem der vor Dulcigno anstehenden türkischen Kriegsschiffe erfolge. Der Fürst von Montenegro ist dieser Einladung nachgekommen und hat seinem Adjutanten diese Mission übertragen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Herzmannstadt, 20. October. — Der vorgestern im städtischen Reboatesaale zu Gunsten des romanischen Theaters aufbewandte stattgefundenen Ball litt zwar nicht an Ueberfülle des Besuchs, fiel aber dafür rüchlich seiner Anmuthigkeit glänzend aus.

— (Vorlesung Abbadie.) Hat das neunzehnte Jahrhundert endlich Frauen in Zeitungsredactionen placirt und gibt es ihnen zum Mindesten das schöne Recht in jeder Art, die ihrem Geiste zuläufig, thätig zu sein, weshalb sollte da nicht einmal auch ein Artikel von Frauenhand sich dem Feiertage der „Herzmannstädter Zeitung“ vorstellen und sprechen von einer Frau, die allsonntäglich in ihrer Wohnung ein gewähltes, zahlreiches Publicum versammelt und durch ihren Geist und ihre Lebenswürdigkeit fesselt und entzückt. Die Berichte der „Herzmannstädter“ waren bis jetzt so anerkennend und so — nach Herrensart — knapp, daß das Weib in mir sich veranlaßt fühlt, sich mehr in Details einzulassen, um das Talent und die Vieltheiligkeit des Wissens der Madame Abbadie nach Würde hervorzuheben, offen eingestehen, daß ihre Vorlesungen in unserer Stadt phlegmatisches Einverle eine recht geistprüfende Abwechslung gebracht und überzogen haben, daß wir so hoch gehenden Ideen von dem Geiste der Französin keine Chimäre sind.

Ueber die ersten zwei französischen Vorlesungen haben Herren öffentlich ihre Meinung, ihr Lob und ihre Ansicht ausgedrückt; sie waren vorzüglich; sie haben gefaßt; sie haben „les femmes savantes“ und den „avare“ von Moliere behandelt — so handelt's geruht in unsem Tagesblättern — über die dritte jedoch erlaube ich mir zu sprechen und bte Alle, die schon dort gewesen sind und die das Vergnügen bis jetzt nicht hatten, mir die Treppe zu Madame Abbadie's Wohnung im Geiste am Nachmittage des 17. Octobers hinaufzufolgen, mit mir einzutreffen, einen Blick auf die Gesellschaft, einen Blick auf die Dame mit den ausdrucks-

vollen Augen und dem geistreichen Gesichte, die dort san dem Tische sitzt und spricht, zu werfen und zuzuhören, wie jene Dame in der schönen Sprache ihres Landes uns die Geschichte der unglücklichen Tochter Maria Theresiens mit so viel Wahrheit und so viel gerechtem Urtheil über ihres Vaterlandes Fehler erzählt. Professoren tragen vor, sie legen auf jedes historische Datum einen pedantischen Nachdruck und machen vor jeder historischen Jahreszahl eine nachdenkelschwere Pause, um uns dann das Resultat derselben, zwar mit gehobener Stimme, aber sehr trocken, geschäftlich übereinstimmend zu exponieren. Madame Abbadie knat Zahlen und Gesichte wohl wie jeder Professor und doch räuspert sie sich nicht, und doch legt es sich nicht wie wolkiger Ernst auf ihre Stirne, wenn sie sie nennt: sie blickt dabei so sprechend und ruhig auf ihre Zuhörer und die trockne Zahl wird zum anmuthigen Wort. Es ist dies h hütel! keine Malice gegen de Herren Professoren: sie sind eben keine Französinen.

Die unglückliche Königin Marie Antoinette haben wir in ihrem Leiden am 17. d. so schön begriffen, als Madame Abbadie uns sagte, daß man sie mit dem Maßstabe des Weibes auch in den möglichen Verirrungen des Herzens messen müßte und es zog so wehmuthsvoll durch unsere Seele, als sie uns erzählte, wie der Kopf, den eine kaiserliche Mutter mit Zärtlichkeit so oft an die lebende Brust gedrückt, unter der blutigen Guillot ne fiel.

Mit Unparteilichkeit, mit Mitgefühl hat da das Weib vom Weib gesprochen und als es genügt, sprach Alles uns von Bewunderung für den Geist, die fließende Rede und das reiche Wissen der Madame Abbadie.

Außer dem Vergnügen, correct und wunderschön französisch eine kluge Frau sprechen zu hören, gewährt Frau Abbadie die Gelegenheit, uns eine Stunde lang unter ihrem, jeden deutschen Ton so schnell herauszuhörenden Gesichte, durch Conversation in der französischen Sprache zu üben und — indem da Bekannte und Unbekannte — so grazios durcheinander kommen, macht sie, die Fremde, so Viele gegenliebig bekannt, die sonst noch Jahre lang auf dem Trottoir Herzmannstadts kalt und aneinander fremd vorübergegangen wären.

Es wäre demnach eine falsche Bescheidenheit, sich nicht das Tintenfaß zurecht zu stellen und zu sagen, wie sehr wir Madame Abbadie anerkennen und schätzen. Sie ist uns nicht mehr fremd, seit wir sie so gut begreifen und all' das, was ich geschrieben, werden die Herren, die ihre Vorlesungen besuchen, sich schon längst selbst gesagt haben.

Ihre geräumige Wohnung schen am 17. d. zu klein für das zu sehende jeden Sonntag größer werdende Publicum — geht's nicht anders, müssen Maurer und Zimmerleute kommen, um uns Platz zu machen: denn sie kommen, solange sie unter uns ist, müssen wir und daß sie recht lange bleiben: hoffen wir!

— (Eine silberne Cylinderruhr) mit einfachem Deckel ist am 17. d. gestohlen worden.

— (Gefunden) wurde ein Obi und ein Geldbeutel.

— Das Reichskriegsministerium hat der Handels- und Gewerkekammer in Kronstadt die Rundschau und den Vertragsentwurf betreff der Lieferung inner zur Bekleidung und Ausrüstung der Soldaten gehörenden Gegenstände und sonstigen Erfordernisse übermittelt, welche der allgemeinen Concurrenz vorbehalten sind.

Zugleich wurde das Monturs-Depot Nr. 1 in Brünn, Nr. 2 in Budapest, Nr. 3 in Graz, Nr. 4 in Wien, sowie die Montursfilial-Depots in Jaroslau und Karlsburg angewiesen, zur Einsicht für die auf die Lieferung reflectirenden Unternehmer Musterproben bereit zu halten.

— (Ueber die Bem.-Feier in Maros-Basarhely) wird vom 17. d. berichtet: Die polnische Deputation traf mit dem heutigen Frühzuge hier ein; im Namen des Denkmal-Comité's wurde sie von Dr. Rudzky mit folgender ungarischen Ansprache begrüßt:

„Seid uns gerührt, die Ihr von jenseits der Grenzen unseres Vaterlandes hier gepilgert seid, um bei unserer Feier die polnische Freundschaft, die polnische Sympathie und die Pietät eurer Nation zu repräsentieren.“

Herauf richtete der hiesige Eisenbahn-Ingenieur Erasmus Kofosinski folgende polnische Ansprache an die Gäste:

„Verehrt Landleute! Geliebte Gäste! Das Bem.-Denkmal-Comité beehrte mich mit dem Auftrage, die lieben Gäste dieser Stadt in ihrer Muttersprache zu begrüßen. Im Namen des patriotischen Comité's, welches mit unermüdetem Eifer bestrebt war, diese von der Pietät für Josef Bem, den tapferen Helden des Freiheitskampfes besetzte Feier zu einer erhabenden und würdigen zu gestalten, im Namen dieser edlen Stadt, deren gastfreundliche Bürger Euch mit offenen Armen erwarten, im Namen der ehlen ungarischen Nation, welche Euch brüderlich liebt und empfängt, als Staatsbürger des ungarischen Vaterlandes, Bürger dieser Stadt und eurer Landsmann geht ich mit dreifacher Freude daran, diesem ehrenvollen Auftrage gerecht zu werden. Ich begrüße Euch im Namen der weltbekannten ungarischen Gastfreundschaft, im Namen der durch Jahrhunderte geheiligten aufrichtigen Freundschaft zweier Nationen, welche nicht auf künstlichem Wege, nicht durch die Notwendigkeit bedingt, nicht auf Grund vergänglichler Bündnisse sich entwickelte, sondern als eine natürliche Consequenz der Sitten beider Nationen, sanctionirt durch das für die Freiheit gemeinschaftlich vergossene Blut, schon seit Jahrhunderten bestand, besteht und — wolle Gott! — ewig bestehen wird.“

Im Namen der Polen antwortete der Präsident der Deputation Ludwig Szadeczy. Die Zahl der Gäste beträgt ungefähr 400. Die Stadt prangt im Flaggen- und Blumen Schmuck. Die Präsidenten der Subapster und der polnischen Universitäts-Deputation überreichten der Gemahlin des Comité-Präsidenten Paul Borosnyai ein prächtvolles Bonquet.

Die Enthüllungsfest der Bem.-Denkmals verlief bei herrlichem Wetter, unter begeisteter Theilnahme eines unzähligen Publicums, welches den geräumigen Hauptplatz und alle Fenster und Balcons der denselben umsäumenden Häuser Kopf an Kopf dicht gedrängt füllte. Innerhalb des das Denkmal umschließenden Gitters nahmen ein glänzendes Frauenpublicum, das Denkmal-Comité, die Commantén der Stadt und des Comité's, die Deputation der Subapster Universitätsjugend und andere Körperschaften, sämtlich in Galacostüm, ihre Plätze ein. Es waren vertreten: die Honvé-Bereine von Budapest, Großwardein, Erlau, Klausenburg, Debreczin, Borjoder Comitát, Nagy-Ényed, Marosváros-Sziget, Marosfalu und Torda; Municipien, Corporationen und die Bevollmächtigung von Gled, Kolto, Klausenburg, Vizafny, Solnok, des Dobosker Comité's, von Dees, Gajsbethstadt, Maros-Ujvár, Karlsburg, Kocsard, Seley-Lovarhely, Szepi-Szent-György, Broos, Pefalu, Deva, Herzmannstadt, Goldmegy-Bajarehely, Diosd, Nagy-Kita, Debreczin, Kronstadt, Babolna, Tóvis, Székfalva, Schäßburg, Ditra, Solnok, Aranyos, Szigterda, Fogaras, Feldvincz, Mediasch, Krab, Drozpar; der Maros-Bajarehelyer K. Reichshof und das dortige Bezirksgericht; das K. Gericht von Rezi-Bajarehely. Weiter waren anwesend Vertreter der Journale: „Relet“, „Magyar Polgar“, „Glend“, „Bestér Lloyd“, „Gyepertes“, „Fügelleny“, „Besti Hirlap“, „Debreczin“ u. A. und der Gesellschaft der bildenden Künste.

Nach Abspingung des Hymnus hielt Präses Borosnyai eine Rede. Mit einem Male fiel die Hölle und begeisterte Zurufe und Pöllerstöße begrüßten das Standbild.

Am Sockel des Monumentes wurden im Ganzen achtundvierzig Kränze niedergelegt, allen voran jener der Stadt Bajarehely, dann die Kränze der übrigen Städte; ferner unter lebhaften Eisenrufen der prachtvolle silberne Kranz der polnischen Universitäten; dann die Kränze der ungarischen Universitäten, der Honvé-Bereine, der Frauen, der Schulen

auffallen können, da es doch Jahre her ist, daß die Dame, von welcher Sie den Auftrag erhielten, bei Ihnen war.“

„Ich habe da zufällig einen ganz sichern Anhaltspunct,“ versetzte der Bildhauer lächelnd. „Ehen Sie hier dieses überlebensgroße Opps-Modell, einen segnenden Engel darstellend. Gerade darunter stand damals jene Dame, als sie das Denkmal bestellte. Die ausgestreckten Hände der Statue berühren genau ihr Haupt, so daß es eine förmliche Gruppe gab. Sie mußte es nicht, und als sie mit dem Kopfe daran rief, brachen beide Hände ab und lagen nun auf dem Hüften der Dame, von wo ich sie rasch fortnahm, ehe sie herabfallen konnten.“

Nun wollte es heute der Zufall, daß die andere Dame, welche nach dem Tusten des Grabsteins fragte, genau auf derselben Stelle stand. Das erinnerte mich sofort an jenen unbedeutenden Vorgang und bei dieser Gelegenheit fiel mir die Ähnlichkeit Beider in's Auge. Nur schwebten die wiederbelebten Hände des Engels um eine reichliche halbe Kopfhöhe über dem Haupte der heutigen Besucherin, und ich dachte bei mir, wann sie jetzt wieder abbrächen, würde die Darunterstehende eine etwas unglücklichere Verhüllung davon tragen, als ihre Vorgängerin. Daher hat ich sie denn auch, ein wenig zur Seite zu tret'n.“

Wolfgang mußte kaum, wie ihm zu Muth ward, als er diesen, mit lächelnder Miene erzählten Vorgang vernahm, der ihm nichts Geringerseres erschoß, als daß demnach Friederike die Bestellerin des Denkmals gewesen sein müsse, und Albertine, ihre um einen halben Kopf kleinere Zwillingsschwester, die Andere war, die sich heute darnach erkundigt hatte. Er drang in den Bildhauer, sich Alles noch einmal genau in's Gedächtniß zurückzurufen, ob es sich nicht umgekehrt verhalten habe, aber schon die Auseinandersetzung der Thatfachen machte eine Verwechslung der Größenverhältnisse zwischen beiden Besucherinnen des Alteliers unmöglich.

Die Größere von ihnen, welche dich bis an die Engels Hände heranreichte, hatte den Denkstein bestellt und dem Bildhauer auch das Blatt Papier überreicht, auf welches die Zeichnung geschrieben war. Es ließ sich nicht einmal annehmen, daß Friederike damals etwa im Auftrage der Schwester handelte, dem widersprach schon Albertine's heutige Erkundigung nach dem Besteller des Denksteines.

Eine Beobachtung, die Wolfgang während seines gestrigen Gesprächs an Albertine gemacht zu haben glaubte, kam ihm jetzt wieder in den Sinn. Es war die unünderbare Naturwahrheit, mit welcher sich in ihrem Mienen das Verwundern malte, als er des Grabsteines Erwähnung that. Stauend vergegenwärtigte er sich das lägerliche Spiel, mit welchem sie dann wirklich darauf eingegangen war und Wolfgangs Dank entgegengenommen hatte, mochte es auch nur in der Beschämung darüber geschehen sein, durch ihre Unwissenheit zu verrathen, daß sie das Grab überhaupt nie besucht haben könne, wenn der Schind, den es seit Jahren trug, ihr etwas Neues war. Nun fand freilich ihre heutige Nachfrage beim Bildhauer ebenfalls ihre Erklärung.

Doch das war für Wolfgang jetzt nebensächlich. Die Zeichnung des Grabsteins drängte sich übermächtig in den Vordergrund seiner Gedanken. Friederike als Verfertigerin derselben an Albertine's Stelle gesetzt, gewann jedes Wort eine neue Bedeutung, die ihn freilich nur vor ein neues Räthsel stellte. Er konnte die Lösung nur bei Friederike finden und sich hastig von dem Bildhauer verabschiedend, stürzte er fort, um die Hartensteinlerin sofort aufzufuchen.

Auf dem weiten Wege kam er jedoch insoweit zu ruhigerer Bestimmung, um einzusehen, daß sein plötzliches Erscheinen sie erschrecken würde. Er lenkte daher seine Schritte wieder nach dem Hotel, um Friederike durch einige Zeilen auf seinen Besuch vorzubereiten. Der Vort, dem er den Brief zur Bestorung übergab, sollte nicht auf Antwort warten, sondern dieselbe erst nach Verlauf einer Stunde abholen, damit Friederike Zeit fand, sich zu sammeln. So geschah es auch, und wie eine Ewigkeit schlich dem ungeduldig Wartenden die Stunde dahin, bis endlich der Vort zum zweiten Male zurückkehrte, ein unbedruckenes verriegeltes Couvert überbringend, worin auf einem haßig zusammengebrochenen Briefbogen und die wenigen, fast naleserlichen Worte standen: „Ich erwarte Sie. Friederike . . .“

Was Wolfgang auch seit zwei Tagen in dieser Stadt erleben mußte, — mit solchen Empfindungen, wie auf diesem Gange, so zwischen langer Erwartung, dieses zaghaften Hoffen und quälender Zweifel gestellt, hatte er sich auf seinen mancherlei Wanderungen durch diese Straßen noch nicht gefühlt. (Fortsetzung folgt.)

Ungarische Bürger
weil ich
ihre
hören
ihre
endlo
vor.
verla
mit
B o
des
wie
Freu
Nati
des
Wir
muth
die
Am
Giebt
dem
acht
word
dies
Gieb
Gieb
gege
seine
ein;
und
Dief
Esue
mit
wahr
Herr
Dank
als
Bater
für
in die
muße
spbar
erhen
und
Ugar
Man
irant
hörr
Juge
nisse
sproch
allen
das
der
Ugar
der
Ugar
ist n
gegen
dies
Gint
mer
Gla
stahl
Wien
vom
des
wend
freie
auf
berau
Thea
der
stahl
ein
haben
zu fü
nach
mach
bis d
der
geord
länge
sich u
Kinde
stung
Niem
nach
seiner
Küß
blieb
vier
zwei
es g
arme
aufge
Gatt
lich
maus
70,0
einen
Für

Magars und einzelner Privaten. Gabriel Ugron legte im Namen der reichthümlichen Unabhängigkeitspartei, Blasius Urban Namens des Siebenbürger Unabhängigkeits-Clubs Kränze nieder.

Den Glanzpunkt der Feier bildete die von Szaj mit metallischer, weißlich vernehmbarer Stimme vorgetragene Ode, welche Bem's Heldenthaten und Heldenleben so lebendig und plastisch vor die Seele der Zuhörer hob, daß rings im weiten Kreise der Hörerschaft jubelnde, schreiende Augen, tief ergriffen und an den Dichter des Gesanges. Endlos Zurufe an den Helden und an den Dichter des Gesanges.

Darauf trug Bereczky die Entstehungsgeschichte des Monumentes vor. Als er den Namen Huszar's, des Schöpfers der Statue, nannte, verlangte das Publikum den Künstler zu sehen. Huszar erschien und dankte mit rührender Bescheidenheit für die Auszeichnung.

Schließlich übergab der Präsident des Fest- und Denkmal-Comitès, Borossy, die Statue als ein nationales Heiligtum in die Obhut des Bürgermeisters der Stadt. Seine bereits oben erwähnte Rede lautete wie folgt:

Heure Honved-Kameraden! Verehrtes Publicum! Mit patriotischer Freude eröffne ich das Programm dieser Feierlichkeit. Die ungarische Nation, welche dieses Denkmal errichtet, begeht heute das erhabende Fest des Verdienstes, des Heldenmuthes, der Ausdauer und der Völkerröhrlichkeit. Wir legen den Lorbeerkranz des Verdienstes, das Ehrenlaub des Heldenmuthes, den Triumph der Ausdauer und das heilige Opfer unseres für die Freiheit der Nationen postenden Hergens dieser Statue zu Füßen. Am 18. December 1848 erschien ein Mann, um an der Westgrenze Siebenbürgens an der Spitze der Honveds zu kämpfen, ein Mann, zu dem die damalige Regierung Ungarns kein Vertrauen hegte, der aber nach achtzigjährigem Wirken Gegenstand allgemeiner Liebe und Verehrung geworden und dem auch seine Feinde Verehrung zollten. Das Auftreten dieses Mannes bildet den Markstein einer neuen Epoche in der Geschichte Siebenbürgens. Mit glühender Begeisterung im Herzen kam er an in Siebenbürgen; Verschlossenheit gegenüber seinen Begleitern, Höflichkeit gegenüber den Frauen und verwegene Tapferkeit vor dem Feinde waren seine Kennzeichen. Sein Erscheinen hauchte den Truppen neue Begeisterung ein; die öffentliche Meinung Siebenbürgens schenkte ihm sofort Vertrauen und betrachtete ihn prophetischen Blicks als den Befreier des Landes. Dieser Mann war Bem, an dessen Andenken der Ruhm der Treuen bei Szucs, Szalota, Pest, Bistritz, Gaisfalva und Schäßburg geknüpft ist.

Redner schloß sodann kurz die Lebensgeschichte Bem's und schloß mit folgenden Worten: Bem war der Befreier Siebenbürgens; er bewahrte unsere Stadt vor dem Schicksal Nagy-Sepes's. Er führte seine Helden zum Sieg und erwirkte durch ein Recht auf den Dank dieses Landes. Wir erfüllen daher eine Pflicht, indem wir dieses Denkmal errichten, auf daß es den nachkommenden Geschlechtern als Mahnung diene dafür, daß es die Schuldbildung der Männer ist, das Vaterland zu lieben, dafür zu kämpfen, und daß es süß ist zu sterben für das Vaterland!

Mit der Abfindung des „Sobaj“ schloß sodann die erhabende, bis in die kleinsten Details gelangene, ohne jeden störenden Zwischenfall in musterhafter Ordnung verlaufene Feier.

Um 4 1/2 Uhr Nachmittags war Barkat im Prunksaale der „Transylvanien“. Vierhundert Personen nahmen an dem Festmahle theil. Den ersten Toast brachte Präsident Borossy auf den König, die Königin und den Kronprinzen aus, den zweiten Bürgermeister Hjal auf die Gäste. Ugron ließ in schwungvoller Rede Kossuth leben, der mehr als ein großer Mann, der die Verkörperung einer großen, heiligen Idee sei. Domakibirant auf den Grafen Alexander Teleky, der Klausenburger Universitätslehrer Marlosy in französischer Sprache auf die Deputation der polnischen Jugend. Ein jugendlicher Zeitungs-Berichterstatter versuchte Parteiverhältnisse zur Erörterung zu bringen, was Karl Szaj durch einen warm gesprochenen, geist- und gefühlvollen Kritikpruch auf das Vaterland, das allen Parteien gehöre, witzig abwehrte. Stefan Gedus leerte sein Glas auf das Wohl Szaj's, Adam Kálar auf die ungarisch-polnische Brüderlichkeit, der Budapestener Universitätslehrer Holl trank auf das Glück und Wohl der polnischen Jugend, was wiederum mit einem polnischen Toast auf Ungarns Jugend erwiderte, Dominik Szaj leerte sein Glas auf das Wohl der Honveds, der „namenlosen Helden“, Kálar auf die Presse u. s. w. Abends ist Festvorstellung, dann an zwei Orten Ball.

(Die Tracurung der Kronstädter Vicinalbahn) ist nunmehr bis vor Szat-Magyaróy beendet, und wird nächste Woche schon gegen R. W. Schely zu gearbeitet. Vom 25. d. M. angefangen werden diese Arbeiten von zwei Ingenieuren in Angriff genommen, damit vor Eintritt schlechter Witterung die Felsarbeiten beendet werden können.

(Entführung einer eisernen Gasse.) Wie die Agrar-Zeitung meldet, wurde unlängst Nacht dort in der Drebrucker Glasfabrik der Herrn Samilshyeg und Singhofer ein Einbruchversteck verübt und bei dieser Gelegenheit aus der Fabrik eine von einer Wiener Firma stammende eiserne Gasse Nr. O., welche eine Barstafel von mehr als 1000 fl., sowie ein auf eine bedeutende Summe lautendes Sparcassbuch der Ersten croatischen Sparcasse etc. enthielt, entwendet. Die 3/4 Centner schwere Gasse wurde am 15. d. Früh auf einem freien Felde aufgefunden. Sie war ihres vollständigen Inhaltes bis auf das Sparcassbuch, das die Diebe offenbar für wertlos hielten, beraubt.

(Ein Scandal im Prager Theater.) Im czechischen Theater gab es am 14. October einen großen Scandal. Der Kritiker der „Geste Nowiny“ welcher den (auch von seinem Wirken in Hermannstadt bekannten) italienischen Sänger Roberto tabelle, weil er bereits ein halbes Jahr im czechischen Theater singe, ohne czechisch gelernt zu haben und die Direction nöthige, dem amtlichen Verlehr mit ihm deutsch zu führen, wurde von Roberto im Foyer vor Lauten zum Duell geordert. Nehmen Sie zwei Secundanten, ich werden Ihnen zeigen, ob ich kann machen was mit Sabel“, schrie er. Der Scandal wurde immer größer, bis der Intendant intervenirte.

(Eine gräßliche Unthat) wird aus Frauenstein an der sächsisch-böhmischen Grenze gemeldet: Die Bauerfrau Böhm, die in geordneten Familien- und Finanzverhältnissen lebte, hatte schon seit längerer Zeit die fixe Idee, daß ihr Vermögen nicht mehr ausreiche, sich und die Kinder zu ernähren. Stets klagte sie, daß sie und die Kinder verhungern müßten, da der Winter ein so langer sei. Alle Tröstungen und Zusprüche der Verwandten und Freunde blieben erfolglos. Niemand ahnte jedoch, welche schreckliche Consequenzen diese fixe Idee nach sich ziehen werde. Vorigen Freitag ging der Bauer mit einem seiner Knaben auf das Feld und diese Zeit benutzte die Bäuerin zur Ausführung ihrer schrecklichen That. Sie nahm ihre drei zu Hause gebliebenen Kinder, einen acht Monate alten Knaben, die Mädchen von vier und eins von neun Jahren und ließ sie in den Brunnen. Die zwei kleinen Kinder ertranken rettungslos. Dem ältesten Mädchen muß es gelungen sein, sich aus dem Brunnen zu retten, denn man fand das arme Kind triefend von Wasser an einem Baume neben der Mutter aufgeschwemmt. Der Schmerz des vom Felde zurückgekehrten Vaters und Watters ist unbeschreiblich, die Aufregung im Dorfe, wie selbstverständlich eine sehr große.

(Die Tantiemen der „Fledermaus“.) Die „Fledermaus“ hat bis heute dem Componisten Johann Strauß mehr als 70,000 Gulden an Tantiemen etc. eingetragen.

(Der Fürstin Metternich) widmet der Pariser Figaro einen regelrechten Leitartikel, in welchem die bevorstehende Ankunft der Fürstin in Paris pomphaft angeündigt wird. Die Fürstin hat bisher mit

der Republik gegrollt und verbißt sich wieder mit — Paris. Der Figaro bereitet nun die Pariser auf die Ankunft der „Königin der Mode“ vor. „Ihre Eigenschaft als Fremde, schreibt das Pariser Blatt, gestattet ihr, sich nicht um Politik zu kümmern. Sie kann ihre Salons der Elite unserer Aristokratie öffnen und gleichzeitig die Kunst und Intelligenz empfangen. Sie wird nicht mehr die Prinzessin der Feenmärchen — sie wird die Fee selbst sein!“

(Eine seltsame Trauerkundgebung.) An Offenbach's Todestage spielten die Mitglieder der Londoner „Aushandra“, Offenbach's Operette, „Die Tochter des Tambour-Majors“ mit einem schwarzen Flor am Arme.

(Eisenkleider.) Welche sonderbaren Folgen die gegenwärtige Situation in Irland mit sich bringt, beweist die Thatfache, daß vor einigen Tagen ein Gutbesitzer in Irland einen kugelsicheren Eisen- drahtrock für sich in Birmingham bestellte. Auch in Dublin selbst sollen ähnliche Kleidungsstücke schon bestellt worden sein. Doch behaupten Sachverständige, daß gegen moderne Schußwaffen der Rock aus Eisen- draht nicht schütze. Die irischen Gutbesitzer werden sich also schon entschließen müssen, wirkliche Stahlhemden und Röcke zu tragen und als eine Art wandernder Panzerregatten sich von Ort zu Ort zu bewegen.

(„Schnell-Redner.“) Einer der schnellsten Redner der Gegenwart dürfte Gambetta sein, der in der Rede 230 bis 240 Worte spricht. Ein in gewöhnlichem Tempo Sprechender bringt es in dieser Zeit auf 170 bis 180 Worte. — Allerdings ist diese Leistung Gambetta's nichts gegen die Schnelligkeit, mit der Lord Macaulay sprach. Dieser brachte es auf 320 bis 330 Worte per Minute. Kein Stenograph war im Stande, den Worten dieses mit Dampfgeschwindigkeit arbeitenden Redners zu folgen. Man wußte sich jedoch für die Fügung der Reden Lord Macaulay's in ganz origineller Weise zu helfen. Man engagirte einen blinden Clerf, der eine außerordentliche Gedächtniskraft besaß, und ließ diesen die Reden mitanhören. Der Blinde war dann im Stande, Reden von einer Dauer von 50 bis 60 Minuten wortgetreu wiederzugeben.

(Frauenhandel.) Der „Indian Herald“ schreibt: Unserem Vernehmen nach ist ein neuer Handelszweig — ein Handel in Frauen — in einigen der Punjab-Districten ins Leben gerufen worden. Es werden Frauen jenseits der Grenze geraubt, von den Afreidis und anderen ihren Häusern abgeführt, und auf britischem Territorium zum Verkaufe ausgesetzt. Diese Frauen werden öfters gewaltsam ihren Käufern angetraut, trotzdem dieselben in ihrer Heimat verheiratet waren und Kinder besaßen. In den Districten von Dera, Ghazi, Khan und Kohat wird dieser Handel in ausgedehntem Maße betrieben. Leider verbindet ein Defect im indischen Strafgesetzbuch die Bestrafung desselben Theiles des Vergehens, welches auf britischem Territorium begangen wird.

(Die Wassertiefe in den Niagarafällen) ist nach vielen früheren, aber vergeblichen Versuchen kürzlich durch Regierungskommissäre gemessen worden: nahe dem Ufer 83 Fuß, weiter seitwärts außerhalb des Gegenstromes, der die Waghölle bis nahe unter die Fülle geführt hatte, 100 Fuß, weiter nach der Mitte 192 Fuß und in dem „schnellen Wasser“, wo der Fluß sich plötzlich verengt, 153 Fuß. Unterhalb der unteren Brücke liegt der „Strudelfuß“ ein, wo die Gewässer oceanische Wellen bis 20 Fuß Höhe aufwerfen; dort schätzt man die Tiefe 210 Fuß, während die übrigen Condirungen auf directen Lothungen beruhen.

(Lange haltbares Fleisch-Brød zur Herstellung von Suppe.) Die „Deutsche landw. Presse“ bringt folgendes: Der französische Akademie der Wissenschaften in Paris ist ein Brød überreicht worden, welches zum großen Theil aus Fleisch besteht und die Eigenschaft hat, sich mehrere Jahre ohne jede Spur von Schimmel zu halten. Der Erfinder ist M. Schurer. Das Resultat soll auf einem Ferment beruhen, welches sich während der Brodbereitung bildet und welches die Umwidmung des Fleisches herbeiführt. Der Teig zu dem Brode wird, nach einer von der „Milch-Ztg.“ wiedergegebenen Mittheilung im „Journal de l'agric.“ folgendermaßen bereitet: Man macht eine Mischung von 550—575 Gr. Mehl, 50 Gr. Sauerteig vom Bäcker und 500 Gr. sehr fein gehacktem frischem Rindfleisch, und thut soviel Wasser hinzu, daß das Ganze ein Teig von passender Steifheit wird. Der Teig wird dann in einer gemäßigten Temperatur während 2—3 Stunden zum Gähren hingestellt. Die Erfahrung lehrt die Zeit, wann das Fleisch vollständig zerfallen ist und sich mit dem Teig ganz verbunden hat. Hierauf bädert man das Brød wie gewöhnlich. Das fein gehackte Fleisch wird vorher, bevor es zum Teig angerührt wird, eine Stunde lang gekocht. Zahlreiche Versuche haben gezeigt, daß mehr als die erwähnte Quantität Fleisch nicht genommen werden darf. Das Brød liefert eine ausgezeichnete Suppe und es genügt zur Bereitung, daß man das Brød in Schnittchen eine Viertelstunde kocht. Ersetzt man einen Theil des Rindfleischs durch geräuchernden Speck, so gibt man dem Product einen erhöhten Wohlgeschmack (?). Hammelfleisch kann das Rindfleisch in gleicher Menge ersetzen mit Zusatz von gehacktem Zwiebeln, welche ebenso wie das Fleisch beim Gähren zerfließen. Auch verschafft Kalbfleisch den aus dem Brode hergestellten Krastsuppen für Kranke und Verwundete einen ausgezeichneten Geschmack.

(Seife zu kochen aus einem krepirten Schweine.) Zunächst wird der Cadaver des krepirten Schweines, nachdem der Darminhalt aus demselben entfernt ist, in möglichst kleine Stücke zerlegt und die Knochen desselben zerhackt. Darauf thut man in einen großen Kessel 6 Eimer Flußwasser (à Eimer 12 Quart) und schüttet, wenn dies kocht, 52 Pfd. calcinirte Soda hinein. Während dieses verköcht, löst man in einem Gefäße 15 Pfd. Steinfalk, so daß er zu Mehl zerfällt und schüttet dieses dann in kleinen Quantitäten, also nach und nach zu der kochenden Sodabauge. Ist alles tüchtig durchgekocht, so füllt man die Lauge in ein anderes Gefäß, läßt das Dicks zu Boden sinken und nimmt die so gewonnene klare Lauge wieder in den Kessel, thut 72 Pfd. der zerlegten Theile des Cadavers hinein und läßt diese Masse zwei Stunden lang tüchtig kochen. Um das Ueberkochen derselben zu verhindern und die Seife auch etwas reiner zu erhalten, kann man auf die zurückgelassene Kalk- oder Sodamasse noch etwas kaltes Wasser gießen und diese Lauge zum Kochen bringen. Wenn die Masse so zwei Stunden gekocht hat, thut man 2 Berliner-Meilen Kochsalz hinzu, damit die Seife sich gut ausscheidet. Daraufgießt man das Ganze schnell durch ein großes Drahtsieb in ein geeignetes Gefäß, läßt die durchgeseigte Masse erkalten und nimmt dann die Seife oben ab.

(Durchsichtiger Flaschenlack.) In Frankreich ist in letzterer Zeit, nach dem „Defferreich landw. Wochenbl.“, eine Methode, Flaschen zu verschließen, in Aufnahme gekommen, welche schneller zu bewerkstelligen ist, wie jene mit Metallkapseln, und nebenbei elegant und effectvoll genannt werden kann. Der Hals der Flasche wird in eine rasch trocknende zähe Masse eingetaucht und mit einer drehenden Bewegung schnell wieder aus ihr herausgezogen. — Auf diese Weise wird der Hals der Flasche mit einer durchsichtigen Schichte überzogen und abgesperrt und gewinnt dadurch ein hübsches Aussehen, daß man vor dem Eintauchen der Flaschen entweder am Halse oder am Halse der Flasche ein Monogramm oder die Firma oder sonst eine Etiquette anbringt; selbe erscheint dann gleichsam lackirt. Die Masse selbst besteht aus 20 Theilen gelbem Harz (Colophonium), 40 Theilen Kesther, 60 Theilen Kollodium und einem Pigmente, welches nach Belieben zugesetzt werden kann, je nachdem man den Lack in der einen oder in der andern Farbe wünscht.

(Um Kleidungsstücke, Decken, Pelzwerk u. s. w. vor Motten und Schimmel zu schützen.) wird nach den „Industrie-Blättern“ von Capitän Rodgers Karbolsäure empfohlen. Das Mittel soll billiger sein, als Kampfer, Pfeffer oder Tabak und soll sich bewährt haben. Um das Verdunsten der Karbolsäure zu verhindern, hält man das Papier in Paraffinpapier.

Telegramme.

Konstantinopel, 19. October. (G.-B.) Montenegro verlangte, daß die Mächte je einen Officier designiren, um an den Verhandlungen über die Convention mit Niza Pascha theilzunehmen. Rußland hat zugestimmt, die übrigen Mächte haben noch nicht geantwortet.

Cetinje, 19. October. (G.-B.) Bereits am 17. d. wurde in Niza zwischen Bedri Bey und dem montenegrinischen Delegirten über den türkischen Conventions-Entwurf verhandelt; in Folge Ablehnung zweier Punkte seitens der Montenegriner brach Bedri die Verhandlungen ab, erklärend, er wolle Instructionen einholen.

Literarisches.

„Das Frauenleben der Erde“ von A. v. Schweiger, Verchenfeld A. Hartleben's Verlag in Wien, in 20 Lieferungen à 30 fr. = 60 Pf. — (Schluß.)

Mit den sechsen zur Ausgabe gelangten Lieferungen 18 bis 20 liegt nun dieses vom großen Publicum mit so vielem Beifall aufgenommene Werk vollendet vor. Eine so große Fülle des ausgedehnten Stoffes und ein so abwechslungsreiches Gemaltbild bei beiderer Behandlung des Details, wie sie in diesem reich illustrierten ethnographischen Werke geboren werden, übertrifft und bestreift den Leser im gleichen Grade. In einer fast unübersehbaren Reihe von Erscheinungen, deren Mittelpunkt allemal das Weib ist, sehen wir das Leben der Völker in einem Kreise sich abspielen, den wir seiner Natur nach einen Zauberkreis nennen möchten. Nachdem wir den vorangehenden Abschnitten in so überzeugender Weise dahin belehrt worden, daß im Leben der Völker die materielle Existenz, der stitliche Werth und die sociale Stellung des Weibes jenen ihren wahren Culturwerth ausdrücken, entrollen sich nun zum Schluß vor unseren Blicken Bilder, die andererseits zeigen, daß erborgter Glanz und der äußere Schmuck der Civilisation sich noch abschreckender wirken, als der Naturzustand. Welche Zerbilder tauchen da aus dem socialen Leben der südamerikanischen Freistaaten, in den Salons der agnostischen Penner oder in den Bambushütten des ecuadorianischen Mischlingsgeschlechtes! Es sind Bilder von so origineller Genart, daß man die Schilderungen des Autors hier mit demselben ungeheilten Interesse verfolgt, wie seine jammervollen Mittheilungen über die dunkeln Schönen des Schwarzen Erdtheiles und die glanzzerfallenen farbigen Stizzen aus dem europäischen Frauenleben. Was das Entwürfen, soweit es mit dem schönen Geschlecht in Verbindung zu bringen ist, uns an erfrischendem Reich bietet, wird uns da in amüthigster Form geboten. Es ist eine typische, blühende Frauengalerie, fast zu viel des Schimmers, gegenüber den spärlichen Schattenstrichen, die der Autor hin und wieder angebracht hat. ... Da das „Frauenleben der Erde“ so trefflich geartet ist, namentlich aber in seinem europäischen Theile den Lesrinen die vielfache Anregung bieten wird, so sei es namentlich diesen wärmstens empfohlen. Bei allem edlen Schwung der Sprache und dem gemüthvollen Tone in der Schilderung stehen gleichwohl jene picanten Ausfälle nicht, auf Schwächen, die nun einmal selbst den Frauen der hochcivilisirten Europäer anhaften, die aber durch die geistvolle Art, in der sie gemacht werden, den Reiz der Lectüre wesentlich erhöhen.

Marktberichte.

Hermannstadt, 19. Oct. Weizen, per Sackloster, bester Qualität fl. 8.57, mittlerer fl. 8.—, mindster fl. 7.50, Haber, bester, fl. 7.—, mittlerer fl. 6.50, mindster fl. 6.—, Korn, bester fl. 6.10, mittlerer fl. 5.90, mindster fl. 5.70, Roggen, bester fl. 4.50, mittlerer fl. 4.30, mindster fl. 4.10, Hafer, bester fl. 2.40, mittlerer fl. 2.20, mindster fl. 2.—, Kukuruz fl. 4.50, Gedäpfel fl. 1.50; — Weizenmehl per 50 Kilo fl. 8.—, Semmelmehl fl. 7.—, Weizenmehl fl. 6.—, Schwarzmehl fl. 4.50; Erbsen, per Liter fl. 8, Bohnen fl. 12, Bohnen fl. 7, Hirse fl. 12; Fein, per 50 Kilo, gebundenes fl. 1.—, ungebundenes fl. 90; — Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.75; Kestzen, per Kilo fl. 64, Seife fl. 46, Rindfleisch fl. 46, in der Mittirbant fl. 48.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 19. October 1880.

(Qualität per Sackloster. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen: Banater 72/10—74/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76/10—78/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Weiz 72/10—74/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76/10—78/10 Kilog. Gewicht von fl. 12.15 bis 12.45, Pester Boden 72/10—74/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76/10—78/10 Kilog. Gewicht von fl. 12.05 bis 12.25, Weizenburger 72/10 bis 74/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76/10—78/10 Kilog. Gewicht von fl. 12.15 bis 12.45, Backstark 72/10—74/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76/10—78/10 Kilog. Gewicht von fl. — bis —.

Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 10.— bis fl. 10.25.

Korn: Futter 60—62 Kilog. G. von fl. 6.30 bis fl. 6.50, Brauer 62 bis 68/10 Kilog. G. von fl. 7.10 bis fl. 9.20.

Hafer (ung.): 36/10—40/10 Kilog. G. von fl. 6.— bis 6.20.

Mais (Banater): von fl. 7.95 bis 8.—, anderer: von fl. 7.90 bis 7.95.

Keps, Kobl: von fl. 12.1/2 bis 12.1/2, Banater: von fl. — bis —.

Sirke (ung.): von fl. 6.— bis 6.20.

Lieferungsgzeit (Ulfance):

Weizen: Frühjahr, 74/10 Kilog. G. von fl. 12.22 1/2 bis 12.27 1/2, bis September bis October —, Kilog. G. von fl. 12.55 bis 12.60.

Roggen: Frühjahr, 69/10 Kilog. G. von fl. — bis —.

Mais: bis Mai—Juni: fl. 6.32 1/2 bis 6.37 1/2.

Keps: (Kobl) August—September —, Kilog. G. von fl. — bis —.

Banater Julius—August —, Kilog. G. von fl. — bis —.

Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 32.50 bis 34.—.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 19. October 1880.

Ungarische Goldrente 106.35, Ung. Eisenbahn-Aktien 121.75, Ung. Otkahn I. Emission Staats-Oblig. 80.25, Ung. Otkahn II. Emission St.-Oblig. 93.75, Ung. Otkahn 1876er Staats-Obligation 84.25, Ung. Grundentlastungs-Obl. 94.25, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungs-Klausel 93.—, Temes-Banater Gr. renten-Obl. 92.75, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Klausel 92.75, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 93.—, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Ungarische Prämien-Obligationen 93.—, Ungarische Prämien-Lose 107.—, Weizenregulierungs- und Segezerber Lose 106.75, Deherr. Staats-Schuld in Papier 71.—, Deherr. Rente in Silber 72.50, Deherr. Goldrente 86.40, 1860er Staatslose 129.—, Deherr.-ung. Banat-Aktien 814.—, Ung. Creditant-Aktien 239.50, Deherr. Credit-Aktien 272.30, Silber —, R. L. Ducaten 5.64, 20 Francs Goldstück 9.39 1/2, 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.10, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.90.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Cours vom 19. Oct. 1880.

Ung. Goldrente..... 106.65
Ung. Eisenbahn-Aktien..... 121.50
Ung. Otkahn I. Emission St.-Obl. 80.20
Ung. Otkahn II. Emission St.-Obl. 93.75
Ung. Otkahn 1876er Staats-Obl. 84.25
Ung. Grundentlastungs-Obl. 94.40
Ung. Grundentl.-Obl. mit Verlos. 93.50
Temes-Banater Grundentl.-Obl. 92.75
Siebenbürg. Grundentlastungs-Obl. 93.25
Croat.-slav. „ „ „ „ 94.75
Ung. Prämien-Lose..... 106.75
Weizenregulierungs-Lose..... 106.75
Deherr. Staats-Schuld in Papier 71.15
Deherr. Staats-Schuld in Silber... 72.90
Deherr. Goldrente..... 86.35
1860er Staats-Aktien..... 129.00
Deherr.-ungarische Bankactien... 815.—
Ungar. Creditant..... 242.25
Deherr. Creditactien..... 273.80
Silber..... 5.62
R. L. Ducaten..... 5.62
20 Francs-Stücke..... 9.37
100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.10
London..... 117.90

Hirdetmény.

Aláírt kir. közigyöző mint törvényszéki biztos részcél ezentel közhírre tétetik, miszerint f. évi október hó 28-án, délelőli 9 órakor, helybeli néhai Andronic Demeter hagyatéka...

Nagy-Szeben, 1880. október 16-án.

Gundhart Frigyes, nagyszzebeni magy. kir. közigyöző.

Rundmachung.

Zum Sinne des §. 115 des XVIII. G. N. vom Jahre 1871 wird hiemit bekannt gemacht, daß der Dubgetentwurf der Stadt Hermannstadt für das Jahr 1881...

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 26. October Eigenschaften des Juon Muntean in Taterloch. (Hofjuherer Bezirksgericht.) Am 26. October (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Georg Komarom in Szék-Béhd.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtsbofe zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen auf den Nikulae Gintia'schen Nachlaß in Mlamor.

Rundmachung.

Vom Deeser Gerichtsbofe, daß der Concurß gegen Joh. Turcsa in Szamos-Ujvár aufgehoben wurde.

Ein Lehrling

aus gutem Hause findet für die Specereibranche sofortige Aufnahme. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Preservalifs I.N. Schmiedler, Summitfabrik Wien, VII., Striftgasse 19.

Nicht zu übersehen!

Schönsten Ueberrassungen für die Weihnachten sind Oelportraits. Damit jeder billig dazu kommt, wird von nun an bis zum 25. November d. J. statt zu 20 fl. mit 10 fl. das Stück übernommen...

Anzahlungen werden nicht angenommen, sondern bloß nach vollkommener Zufriedenheit der betreffenden Kunden werden die Bilder ausgehahlt.

Alex. J. Koszta, Großer Ring Nr. 19 (Baron Salmen'sches Haus).

Hans Sachs Schuhlager, Wien, I., Lichtensteg Nr. 1. Advertisement for shoes and boots.

Pariser u. Wiener Möbel, sehr elegant, solid, billig. J. G. & L. Frankl, Tischler und Tapezierer.

Medizinische Bestätigung. Herr Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien.

echtes Anatherin-Mundwasser bei Auflockerung des Zahnfleisches, Lockerwerden der Zähne, bei üblem Geruche aus dem Munde...

Med. und Chir. Dr. Wolf, Mitglied des Wiener medic. Doctorien-Collegiums, Fabrik- und Zahnarzt.

Gummi-Fischblasen, Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Dugend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.

A. OPELIK, Wien, I., Stubenbastei 2. Advertisement for a printing house.

Budapester Möbel. Tischler- und Tapezierer-Möbel für mehrere hundert Zimmer zu den billigsten Preisen...

Drucksorten-Lager Th. Steinhausen's Erben, Wintergasse Nr. 9. Large advertisement listing various printing materials and prices.

Vertical text on the far right edge of the page, partially cut off.